

Gefesselte Hände – freier Wille
Seliger Franz Jägerstätter
9. August 2012

Wie frei sind wir?

Am 9. August gedenken wir der hl. Edith Stein, Sr. Teresa Benedicta a Cruce und des Todestages des sel. Franz Jägerstätter. Hildegard Goss May hat uns in das Lebenszeugnis ihres Mannes Jean Goss eingeführt. Faszinierend an diesen großen Gestalten ist ihre innere Freiheit gegenüber dem totalitären Regime und gegenüber Gott und Menschen verachtenden Ideologien. Sie hatten keine Angst und waren nicht von Menschenfurcht geprägt, sondern von der Suche nach Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe.

Franz Jägerstätter, Edith Stein und Jean Goss nehmen uns in die Schule der Freiheit. Der Weg zur Freiheit ist kein Weg in die Sucht. Ohne Läuterung und Reinigung von Fixierungen, Abhängigkeiten und Süchten wird die Erfahrung des Glaubens getrübt und der Weg der Freiheit verschlossen bleiben. Es geht um die innere Freiheit: Johannes von Kreuz, mit dem sich Edith Stein intensiv beschäftigt hat, formuliert das eindringliche Bild vom Vogel und der Leimrute: Mit einer mit Leim bestrichenen Rute wurden in Spanien Vögel gefangen. Setzt sich nun ein Vogel auf den mit Leim bestrichenen Ast, kann er nicht mehr fliegen. Und selbst wenn er nur mit einer einzigen Feder an der Leimrute klebt, ist er nicht frei und vermag nicht zu fliegen. Dieses Bild wendet Johannes vom Kreuz auf den Menschen an: Wo ein Mensch an etwas klebt - an Dingen, an Menschen, an sich selbst -, kann er sich nicht frei dem Geist Gottes überlassen. Und mag der Faden, mit dem er an etwas gebunden ist, auch so dünn sein wie eine Feder, so kann er nicht fliegen. Erst wenn er „den Faden durchschneidet“ und die „Bindung zerreißt“, kann er sich vom Geist Gottes tragen lassen. Wie frei sind wir wirklich? Es geht um die Frage, welchen Kräften wir „auf den Leim gehen“. Geld macht geil. Das kann man zusammen lesen, aber auch getrennt: Geld - Macht - Geilheit. Die Kraft des Ja zu Gott zeigt sich in der Kraft des Nein zu Götzen.

Wie frei sind wir? Da gibt es viele „Sachzwänge“ in der Finanzwelt, in der Wirtschaft, in der Politik, in den Bildungssystemen, aber auch Sicherheitsdoktrinen. Man scheint ausgeliefert und ohnmächtig gegenüber anonymen Fädenziehern. Kann man sowieso nichts machen und verändern? Und wie ist mit festgefahrenen Fronten in den gesellschaftlichen Auseinandersetzungen, mit starren Mustern von Freunden und Feinden? Jürgen Habermas spricht hier von der Kolonisierung der Lebenswelt durch systemische Intervention. Besondere Bedeutung kommt hier dem Recht zu, das einerseits die Medien Macht und Geld lebensweltlich verankern kann, auf der anderen Seite - als systemisch verfasster Handlungszusammenhang - auf nicht-kommunikative Art in die Lebenswelt interveniert.^[1] Viele haben eine riesige Angst vor der eigenen Freiheit und Verantwortung, sie gehen auf im Man, in der Rolle, sie schwimmen in der Masse mit. Als Man lebe ich aber immer schon unter der unauffälligen Herrschaft der anderen. „Jeder ist der andere und keiner er selbst. Das Man ist das Niemand.“^[2] Die Kolonisierung der Lebenswelt durch die modernen Kommunikationsmedien ist zur universellen Wirklichkeit geworden. – Franz Jägerstätter wurde in einem Traum bald nach dem Einmarsch der Deutschen Wehrmacht in Österreich klar, dass der Sog der Ideologie und Barbarei Millionen ins Verderben führt. Er hat für seine innere Freiheit den Preis der Einsamkeit bezahlt. Mit Ausnahme seiner Frau haben ihn fast alle in Kirche und Gesellschaft nicht verstanden und allein gelassen. Positiv war die Einsamkeit der Raum der Freiheit und der Gottesliebe.^[3]

Habe den Mut

„Habe den Mut, dich seines eigenen Verstandes zu bedienen.“ So hieß Kants Antwort auf die Frage „Was heißt Aufklärung?“^[4] Die selbst verschuldete Unmündigkeit hatte ihren Grund nach dem seligen Franz Jägerstätter darin, dass seine Zeitgenossen ihr eigenes Denken und ihre eigene Verantwortung abgegeben hatten. Dass zu dieser Form von Aufklärung stets Mut gehört, kann nicht nur an Jägerstätter abgelesen werden. Nur ist für ihn, im Gegensatz zu Kant und unseren Spätaufklärern heute, das vorzügliche Objekt solcher Aufklärung nicht die Religion, sondern die gesellschaftliche und politische Ideologie. Motiv für seine Form der Aufklärung ist dabei nicht die eigene Entschliebung einer sich als autonom vorkommenden Vernunft, sondern schlicht eine Passage aus der Pfingstsequenz, die er ironisch im Blick auf den Führergehorsam anführt: „Die Gabe der Weisheit und des Verstandes dürfen wir dann bei den sieben Bitten, um die wir zum Hl. Geist beten, gleich streichen. Denn wenn wir ohnedies blindlings dem Führer zu gehorchen haben, zu was brauchen wir da viel Weisheit und Verstand?“^[5]

Selige in der NS-Zeit wie Franz Jägerstätter haben sich die innere Freiheit in der Diktatur und im Gefängnis bewahrt: „Besser die Hände gefesselt als der Wille“, schreibt er in seinen Aufzeichnungen. Lebensraum dieser Freiheit und Verantwortung, die Jägerstätter vor der Menschenfurcht und vor dem Aufgehen in die Masse bewahren, sind übrigens Gebet, Sonntag und Eucharistie. An Hans Rambichler schreibt er am 30.11.1941: „Gib ja das Beten nicht auf, damit Du nicht von dieser Schwachheit der Menschenfurcht überwältigt wirst.“^[6] Und im Gebet, bei der Schriftlesung und bei der Feier der Eucharistie weiß er sich von Gott im Gewissen angesprochen, beim Namen gerufen und geliebt: „Und weil das Auge dort ist, wo die Liebe weilt, erfahre ich, dass Du mich liebst. ... Dein Sehen, Herr, ist Lieben, und wie Dein Blick mich aufmerksam betrachtet, dass er sich nie abwendet, so auch Deine Liebe. ... Soweit Du mit mir bist, soweit bin ich. Und da Dein Sehen Dein Sein ist, bin ich also, weil Du mich anblickst. ... Indem Du mich ansiehst, lässt Du, der verborgene Gott, Dich von mir erblicken. ... Und nichts anderes ist Dein Sehen als Lebendigmachen. ... Dein Sehen bedeutet Wirken.“^[7] Franz Jägerstätter versteht Gebet nicht fatalistisch oder quietistisch, „sondern als Résistance der Innerlichkeit, als höchste innere Freiheit, die gerade dazu befähigt, angstfreier und nicht korrumpierbar sich einzumischen in die Verhältnisse, wie sie sind.“^[8]

Niederreißen und Aufbauen

„Es gibt kein größeres Verbrechen als einem Kinde oder Erwachsenen mit voller Absicht am Glauben zu schaden oder ganz darum zu bringen. Wäre ein Mensch imstande, sämtliche Kirchen der Welt zu zerstören, die ja wieder aufgebaut werden können, (würde er) kein so schweres Verbrechen begangen haben als einer, der imstande ist, einen Menschen um den Glauben zu bringen, so dass er ewig verloren geht. ... Und zwar sagt man: „Sind Euch die andren lieber, welche die Kirchen zerstören?“ ... Aber nach meiner Ansicht hat jener mehr Erfolg am Zerstörungswerk der Seelen, der die Kirchen stehen lässt, ja sogar zum Bau der Kirchen beisteuert und mehr mit List und Schlaueit arbeitet, als einer der gleich das Kirchenabreißen anfängt und sämtliche Priester verhaften lässt. Werden da einem (mit) Kirchen noch etwas geholfen sein, wenn man nicht mehr viel oder gar nichts mehr glaubt? Sind die Priester (ist uns mit den Priestern?) noch so viel geholfen, wenn sie dort schweigen müssen, wo sie reden

sollten? Ist vielleicht ein Arzt viel geholfen, wenn man ihn zu einem Menschen holt, der an schwerer Blutung daniederliegt und dem Arzt ist es verboten, dem Patienten einen Verband anzulegen?“^[9] Franz Jägerstätter hat die Kirche seiner Zeit und auch das Schweigen der Priester und Bischöfe gegenüber dem nationalsozialistischen Wahnsinn kritisch gesehen. Seine Kritik war aber sicher nicht oberflächlich, sondern kam von der Wurzel des Glaubens her: „Oberflächenmenschen finden am meisten Anlass zum Nörgeln am Tun und Lassen der kirchlichen Behörde.“^[10] So ist er zu einem Geburtshelfer einer neuen Gestalt von Kirche geworden. Als Zeuge des Glaubens vollzieht Franz Jägerstätter mit Jesus die Solidarität mit den Menschen in ihrer Zeit mit und geht nicht einfach auf Distanz. „In einer in Scherben zersprungenen Christenheit machten sie die Erfahrung eines grundlegenden Abfalls. Sie leben die Dekomposition eines Kosmos und sind darin exiliert. Sie sind aus ihrem Land verjagt von der Geschichte, welche sie erniedrigt. ... Mystiker wie Franz Jägerstätter und Jean Goss lehnen die Ruinen, die sie umgeben, nicht ab. Sie harren dort aus. ... Nicht etwa weil sie mit dem Niedergang sympathisierten. Sondern weil diese heruntergekommenen Orte die tatsächliche Lage des Christentums ihrer Zeit repräsentierten. Eine durch Umstände bedingte, aber gewollte Solidarität mit dieser kollektiven Misere zeigt den Ort einer Verwundung an.“^[11]

Freiheit und Verantwortung

Freiheit ist nicht zu lösen von Verantwortung. Franz Jägerstätter hat seine Entscheidung gegen den Krieg und gegen den Nationalsozialismus aus Verantwortung gegenüber Gott und gegenüber allen Menschen gelebt, nicht nur dem eigenen Volk gegenüber. Und er hat auch an kommende Generationen gedacht. In seinem Abschiedsbrief vom 9. August 1943 an Franziska schreibt er: „Grüßet mir auch noch herzlich meine lieben Kinder, ich werde den lieben Gott schon bitten, wenn ich bald in den Himmel kommen darf, auch für Euch alle ein Plätzchen anzuschaffen.“^[12] Freiheit ist nicht einfach Selbstbehauptung oder eine Frage der Macht. Schon gar nicht ist Freiheit bloße Beliebigkeit oder besseres Durchsetzungsvermögen. Gegenwärtig scheint mir, dass Freiheit und Frieden neben den Feldern der Wirtschaft und Gerechtigkeit, neben Kulturen und Religionen auch im Miteinander bzw. Konflikt zwischen den Generationen zu bedenken ist. Jede Generation hat zweifache Pflichten: gegenüber der Vorgängergeneration, die aufgebaut und ermöglicht hat, und gegenüber der Nachfolgeneration, die weiterbauen wird. Die Gesellschaft ist ein Ganzes und bildet eine Schicksalsgemeinschaft, bei der die Schicksale der einzelnen Generationen miteinander verwoben sind. Die Gesellschaft schuldet der Jugend ein gutes Lebensfundament und einen guten Start ins Leben. Ein gutes Lebensfundament sind Selbstwissen, Selbstachtung und Selbstvertrauen. Junge Menschen müssen wissen, wer sie sind, was sie wollen, was sie können, wenn sie im Leben einen guten Weg gehen möchten. Der gute Start ins Leben hat mit offenen Türen und echten Gelegenheiten zu tun. Kurz, die Gesellschaft schuldet den jungen Menschen die Möglichkeit, das eigene Leben in die Hand zu nehmen und an einer Existenz zu bauen.

Junge Leute brauchen zu einem erfüllten Leben eine Lebensrichtung, eine Lebenstiefe, Lebenskraft, ein „Warum“ im Leben. Und sie brauchen einen Lebensplatz. „Lebensplatz“ ist analog zum „Arbeitsplatz“ mehr als nur „Leben“ so wie ein Arbeitsplatz mehr als nur Arbeit ist. Es ist eine Verankerung im Leben mit wichtigen Bezugspersonen, mit wichtigen Tätigkeiten, mit dem Wissen um Zugehörigkeit. Junge Menschen brauchen Anerkennung durch Gruppe von Gleichgestellten, Anerkennung durch Begleiterinnen

und Begleiter, Anerkennung durch Gruppen, denen sie angehören, Anerkennung durch erbrachte Leistung.

Von der erwachsenen Generation ist eine starke Sorge notwendig, eine Verantwortung, für die man sich ernsthaft entschieden hat. Begleitung möge durch Menschen erfolgen, die nicht nur an sich selbst und der eigenen Autonomie in erster Linie interessiert sind, sondern „generative Menschen“ sind, also Menschen, die selbst auf festem Grund stehen, Vertrauen vermitteln und Freude am Blühen anderer haben. Was hinterlassen wir: enen Schuldenberg, verbrannte Erde, einen Scherbenhaufen? Oder: „Fürchte dich nicht / es blüht / hinter uns her.“^[13]

Manfred Scheuer

[1] Jürgen Habermas, Theorie des kommunikativen Handelns Bd.2: Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft, Frankfurt a. M. 1981, 522ff.

[2] Martin Heidegger, Sein und Zeit, Tübingen 1980, 128.

[3] „Es gibt keine freie Gesellschaft ohne Stille, ohne einen inneren und äußeren Bereich der Einsamkeit, in dem sich Freiheit entfalten kann.“ (Herbert Marcuse, Über Revolte, Anarchismus und Einsamkeit, Frankfurt a. M. 1969, 43)

[4] Immanuel Kant, Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?, in: ders., Akademie-Ausgabe, Bd. VIII, Berlin 1968, 33–42.

[5] Franz Jägerstätter: Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, hg. von Erna Putz, Linz 1987, 161.

[6] Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen 20. Zum Sonntag vgl. 19.39, zur Eucharistie 150 (Heft 2,56f.)

[7] Nikolaus von Kues, De visione Dei/Die Gottesschau, in: Philosophisch-Theologische Schriften, hg. und eingef. Von Leo Gabriel. Übersetzt von Dietlind und Wilhelm Dupré, Wien 1967, Bd. III, 105-111

[8] Gotthard Fuchs, Und alle Fragen offen?, in: ders. (Hg.), Angesichts des an Gott glauben? Zur Theologie der Klage, Frankfurt 1996, 264.

[9] Franz Jägerstätter, Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen. Franz Jägerstätter verweigert 1943 den Wehrdienst, hg. von Erna Putz, Linz 1987, 70.

[10] A.a.O. 194.

[11] Michel de Certeau: La fable mystique I, XVI^e-XVII^e siècle, Paris 1982, 42f. Vgl. dazu auch Chistian Duquoc, Théologie en exil. Le défi de sa survie dans la culture contemporaine, Paris 2002.

[12] Franz Jägerstätter, Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen. Franz Jägerstätter verweigert 1943 den Wehrdienst, hg. von Erna Putz, Linz 1987, 60.

[13] Hilde Domin, Sämtliche Gedichte; hg. Nikola Herweg und Melanie Reinhold, Frankfurt am Main 2009.